

An den Dichter

Autor(en): **Bittner, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wissenswertes über die Kunst

Jan Cornelius

Was ist Kunst? Die gute Nachricht: Bei einer kürzlich durchgeführten Strassenumfrage stellte sich heraus, dass absolut jedem diese anspruchsvolle Frage ganz ohne Zögern beantworten konnte. Die schlechte Nachricht: Die Antwort lautete meistens: «Kunst?! ... Ääääh ... Keine Ahnung!» Was natürlich nicht heisst, man würde sich heute mit der Kunst nicht auseinander setzen! Alle tun es auf ihre Weise, sogar die Politiker, besonders seitdem sie mit grossem Engagement alle möglichen Kunstförderungen, wo es nur geht, streichen.

Die Künstler selbst wissen natürlich am besten, wie Kunst unmissverständlich zu definieren ist. Wie die Kunstgeschichte zeigt, gibt es eine Riesensmenge von Künstlern überzeugend formulierter Kunstdefinitionen, die bloss einen Nachteil aufweisen: Sie schliessen sich gegenseitig aus. Kunst ist dementsprechend unter anderem Harmonie, Chaos, Wahrheit, Lüge, Intuition, Konfusion, Aktion, ein Spiel, ein Spiegel und noch ein paar hundert andere Dinge. Da kommt man ganz schön durcheinander, was aber natürlich kein Grund zur Unruhe ist, denn es gibt ja zum Glück auch noch die Kunstkritiker, die uns auf diesem schwierigen Gebiet problemlos zum Durchblick verhelfen. Wenn ich zum Beispiel zu einer Theater-Premiere gehe,



brauche ich am nächsten Tag bloss die Kritiken dazu zu lesen, und schon weiss ich, ob das Kunst war oder Blödsinn, ob mir das Stück also gefallen hat oder nicht.

Manchmal ist ein Kunstwerk so komplex, dass der Künstler selbst nicht mehr kapiert, was er damit gemeint hat, doch auch diesmal finden sich begabte Kunstkritiker, die ihm das einleuchtend erklären können.

Das Publikum ist heutzutage kunstintressierter denn je, und wenn jemand zum Beispiel eine Malereiausstellung besucht, dann tut er es nur aus echtem Kunstinteresse oder weil es regnet.

Bei einer Vernissage ist der Publikumsandrang natürlich am allgrössten, vor allem, weil es dort meist auch ein Buffet gibt. Doch seien wir nicht ungerecht, vielen geht es freilich nicht nur ums

Schnorren, sondern auch ums Sehen und Gesehenwerden. Man trifft bei solchen Gelegenheiten immer wieder ein paar andere Kunstbessene, mit denen man langsam durch den Raum wandern kann, um sich gekonnt über die ausgestellten Werke auszutauschen. Zum Glück können die Gemälde auf die ganzen Kommentare nicht reagieren. Denn wie sagte nur Jules Goncourt bereits im 19. Jahrhundert: «Niemand auf der Welt bekommt so viel dummes Zeug zu hören, wie die Bilder in einer Ausstellung oder in einem Museum.»

Die Maler selbst haben es im Allgemeinen noch schwerer als das Publikum, das sie bewundert. «Jedes Mal, wenn ich ein Porträt male, verliere ich einen Freund», klagte einst ein berühmter Maler. Der Mann hatte natürlich das Pech, der traditionellen Malerei anzugehören. Daher konnte der von ihm Porträtierte sich auf der Leinwand haargenau wieder erkennen, falls er dem Künstler für seine Arbeit nicht genügend bezahlte.

Dieses Problem der Wiedererkennung wurde bekanntlich am Anfang des 20. Jahrhunderts mit grossem Erfolg gelöst. Ein Künstler wie Picasso, zum Beispiel, hat die Malerei völlig revolutioniert, indem er sich als Schöpfer betätigte und Gesicht und Körper des Modells nach seinen eigenen Vorstellungen ganz neu gestaltete. Das macht bis heute Schule, und zwar nicht nur in der Malerei, sondern auch in der Medizin. Wenn man sich die Ergebnisse so mancher Schönheitsoperationen anschaut, dann weiss man sofort, dass der Schönheitschirurg bei Picasso eine ganze Menge abgekupfert hat. Was auch kein Wunder ist, denn Picasso war der einflussreichste Künstler der letzten hundert Jahre. Und auch der produktivste. Er hat bekanntlich mindestens 15 000 Bilder gemalt, wovon sich heute allein um die 16 000 in den USA und 17 000 in der Schweiz befinden.

An den Dichter

Du musst nicht nervös werden,
verehrter Meister,
wenn jemand auf die Uhr schaut
nach zwei Stunden.
Aber wenn er die Uhr ans Ohr hält,
ist es Zeit für dich,
die Bühne zu verlassen.

Wolfgang Bittner

Art-gerechte Limericks

Es sagte ein Händler aus Rothwind:
«Wenn lebende Künstler in Not sind,
liegt das meistens an ihnen.
Sehr viel mehr zu verdienen
ist jedenfalls, wenn sie erst tot sind.»

Dieter Höss